

# Ein realistisches Bild von der Medizin vermitteln – Warum ich als Arzt bei der Zeitung arbeite



Dr. med. Alan Niederer

«Fehlen dir nicht die Patienten?» Diese Frage wird mir oft gestellt, auch von Medizinerkollegen. Die Reaktion meines Umfelds auf meinen beruflichen Umstieg folgt meist einem von zwei Mustern.

Für die einen ist Journalismus eine variable Alternative zum Arztberuf. Diese Leute begrüßen es, dass ich als Berichterstatter über medizinische Themen «wenigstens über Fachwissen verfüge». Bei Personen der zweiten Kategorie spüre ich, dass ich in ihren Augen das Falsche tue. Ein Arzt, der nicht mehr als Arzt arbeiten will – das ist für sie schwer nachvollziehbar. Dass ich bei der seriösen NZZ angeheuert habe, macht die Sache ein bisschen besser. «Wenigstens das», glaube ich hinter ihrem verdutzten Stirnrünzeln lesen zu können.

---

**Den Schritt vom Krankenbett in die Redaktionsstube habe ich nie bereut.**

---

Warum also arbeite ich bei der Presse? Dazu muss ich ein wenig ausholen. Ich habe Medizin studiert, weil es für mich – seit ich denken kann – kein spannenderes Fachgebiet gab. Ich wollte wissen, wie Körper und Geist funktionieren und warum wir krank werden. Mit diesem Wissen wollte ich später Kranke heilen. Das war der Plan.

## **Als Student zu schreiben begonnen**

Diesen Plan hätte ich auch umgesetzt, als Hausarzt oder Spitalinternist – wäre da nicht noch eine zweite Liebe aufgetaucht: das Schreiben. Diese Leidenschaft entdeckte ich erst als Medizinstudent. Damals begann ich, kurze Geschichten und Reiseberichte für Zeitschriften wie den *Musenalp-Express* zu schreiben. Bei einer Berner Gratiszeitung sammelte ich erste journalistische Erfahrungen. Stets betrachtete ich die Schreibeerei aber nur als Hobby – für die Medizin war sie keine Konkurrenz. Das änderte sich erst, als ich schon zwei oder drei Jahre als

Assistenzarzt gearbeitet hatte. Neben meiner klinischen Tätigkeit schrieb ich damals als freier Mitarbeiter für den *Schweizerischen Beobachter*. In meiner Freizeit verschlang ich Handbücher für praktischen Journalismus.

In dieser Zeit merkte ich auch, dass die praktische Medizin für mich etwas von ihrem Glanz eingebüsst hatte. Immer wieder war ich mit Patienten und Schicksalen konfrontiert, wo ich mich fragte, ob unsere Behandlung sinnvoll war. Machten wir das Richtige? Auch frustrierten mich die vielen psychischen und sozialen Probleme auf den Abteilungen. Vom überbordenden administrativen Aufwand ganz zu schweigen.

In dieser Situation erkannte ich im Schreiben über medizinische Themen die Lösung für mein Dilemma. Denn meine Liebe zur Medizin als Fachgebiet war ungebrochen. So kam ich – über ein mehrmonatiges Volontariat – zur NZZ, wo ich seit 15 Jahren für die Berichterstattung über klinische Medizin und Medizinforschung zuständig bin.

Den Schritt vom Krankenbett in die Redaktionsstube habe ich nie bereut. Dass es auch anders gehen kann, zeigt das Beispiel meiner Vorgängerin bei der NZZ. Nach einigen Jahren bei der Zeitung wechselte sie wieder zurück in die klinische Medizin.

## **Schreiben und redigieren als Kernaufgaben**

Als Redaktor verbringe ich etwa die Hälfte der Zeit damit, eigene Artikel zu recherchieren und zu schreiben. Diese erscheinen nicht nur in unserer Freitagsbeilage «Forschung und Technik», sondern auch in den «aktuellen» Ressorts und auf [www.nzz.ch](http://www.nzz.ch). In der restlichen Zeit betreue ich rund ein Dutzend freie Mitarbeiter und redigiere deren Texte. Einzelne Artikel stammen auch von Wissenschaftlern und Ärzten, die wir für einen Gastbeitrag anfragen oder die mit einem Themenvorschlag – oft für die Meinungsseiten – an uns gelangen.

Meine Aufgabe sehe ich vor allem darin, die wichtigsten Ereignisse und Entwicklungen in der Medizin für ein interessiertes Laienpublikum aufzubereiten. Als Taktgeber für die Berichterstattung

kommen «grosse» Themen aus den Nachrichten (z.B. Zika) ebenso in Frage wie bedeutende Studienresultate in Fachzeitschriften oder Medienmitteilungen von Universitäten und Unternehmen.

Neben dem Pflichtstoff bleibt auch Zeit für eigene Schwerpunkte. So konnte ich vor Kurzem ein ausführliches Interview mit dem schwedischen Gynäkologen Mats Brännström realisieren. Er ist der weltweit erste und bisher einzige Arzt, dem eine Uterustransplantation mit nachfolgender Geburt eines Kindes gelungen ist.

---

**Es ist leider eine Tatsache, dass sich die Bedingungen für die Qualitätspublizistik verdüstert haben.**

---

Als Qualitätszeitung wollen wir den Lesern verlässliche Informationen liefern. Diese sollen ihnen als nützliche Orientierungs- und Entscheidungshilfe dienen. Im Medizinbereich bedeutet das zweierlei: Mit unseren Nachrichten, Hintergrundberichten, Kommentaren und einer wöchentlichen Kolumne wollen wir den Lesern die Medizin und Medizinforschung näherbringen und sie dafür begeistern. Gleichzeitig wollen wir aber auch ein realistisches Bild vermitteln, was die Heilkunst kann und wo ihre Grenzen liegen. Dass wir uns dabei an der wissenschaftlichen Medizin orientieren, ist selbstverständlich. Denn im Gegensatz zu anderen Strömungen stellt sie sich dem kritischen Diskurs.

## **Bedingungen haben sich verdüstert**

Es ist leider eine Tatsache, dass sich die Bedingungen für die Qualitätspublizistik verdüstert haben. Phänomene wie die Digitalisierung und die Globalisierung haben dazu geführt, dass die Leser immer weniger bereit sind, für Informationen zu bezahlen. Zudem hat der weltweite Siegeszug von *social media* die klassischen Medienprodukte für die Werbekunden unattraktiv gemacht.

Es ist schwer vorstellbar, wie die Medienhäuser unter dem gegenwärtigen finanziellen Druck ihre breit gefächerte Palette an Medienprodukten aufrechter-

halten können. Dass die sozialen Medien und der romantisierte Bürgerjournalismus in die Lücke springen werden, darf bezweifelt werden. Denn guter und unabhängiger Journalismus ist weniger eine Frage der (Computer-)Technik denn der professionellen Haltung und der Wertschätzung. Letztlich werden die Bürger entscheiden, von wem sie welche Informationen beziehen wollen. Auf die Frage übrigens, ob ich bei meiner Tätigkeit nicht die Patienten vermis-

sage ich meist: «ein bisschen schon.» Als wüssten das meine Kolleginnen und Kollegen auf der Redaktion, kommen einige ab und zu für einen medizinischen Rat bei mir vorbei. «Du bist doch Arzt», sagen sie dann zur Begrüssung. In diesen Momenten weiss ich, dass ich immer Arzt bleiben werde.

*Dr. med. Alan Niederer*

---

Dr. med. Alan Niederer ist 1967 in Langnau im Emmental geboren, wohnhaft in Olten, Vater von zwei Kindern. Nach der Wirtschaftsmatur Medizinstudium in Bern. Staatsexamen 1994. Facharztprüfung in innerer Medizin 1998. Anfang 2000 Einstieg in den Journalismus. 2013 Prix Média der Akademien der Wissenschaften Schweiz (Kategorie Medizin).

---